

# Das Ewige Wort im zeitlichen Gewand

## Predigten auf die Geburt Christi aus vergangenen Jahrhunderten und aus der Gegenwart

Gregorius von Nyssa († um 394)

Gregorius von Nyssa gehört zu den großen Kappadokiern, den glänzendsten theologischen Denkern der Orientalischen Kirche des vierten Jahrhunderts. Die Kappadokier haben auf die gesamte Kirche aller Zeiten eine tiefgehende Einwirkung als Vertreter der kirchlichen Rechtgläubigkeit, gehabt.

Du hörst, wie Jesaja ausruft: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Vermimm vom Propheten selbst, wie uns das Kind geboren, wie uns ein Sohn gegeben wurde. Etwa nach dem Gesetze der Natur? Nein, sagt der Prophet. Nicht dient den Gesetzen der Natur der Herr der Natur. Aber wie, sage mir, wurde das Kindlein geboren? „Sieh“, sagt er, „eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel, das heißt: Gott mit uns.“ O Wunder! Die Jungfrau wird Mutter und bleibt Jungfrau. Du siehst die neue Ordnung der Natur. Von den übrigen Weibern ist keine Mutter, solange die Jungfrau ist. Wenn sie aber Mutter geworden, hat sie nicht mehr ihre Jungfräulichkeit. Hier aber vereinigen sich beide Namen zu einer Einheit, denn dieselbe ist Mutter und Jungfrau. Und so hat weder die Jungfräulichkeit der Geburt ein Hindernis in den Weg gelegt, noch auch die Geburt die Jungfräulichkeit verlustig gemacht. Denn es ziemte sich, daß der, welcher im menschlichen Leben erschien, um das Weltalt zur Unversehrtheit zu führen, von der Unversehrtheit bei seiner Geburt den Anfang nahm.

Aurelius Augustinus (354—430)

Einfalt und Majestät, zarte Innigkeit und Erhabenheit der Gedanken verbinden sich in den Predigten des heiligen Augustinus, der auf dem Höhepunkt in der Entwicklung der vorchristlichen Kirche des Abendlandes steht. Von ihm empfangen Scholastik und Mystik des Mittelalters ihre geistigen Lebensströme. Zu seinen Füßen saßen Leo und Gregor der Große ebenso wie Luther und Calvin als dankbare Schüler.

Lasset uns also den Tag der Geburt und den Tag der Offenbarung unseres Herrn mit Geistesfreudigkeit und Dankbarkeit begehen. Die jüdischen Hirten wurden durch die Ankündigung des Engels, die heidnischen Weisen durch die Leitung des Sterns zu ihm geführt. Dieser Stern macht die vergessenen Berechnungen und Weissagungen der Astrologen zu scheinenden, indem er den Sternanbetern beweist, daß man vielmehr den Schöpfer des Himmels und der Erde anbeten müsse. Denn er zeigte einen neuen Stern bei seiner Geburt, und er verfinsterte die alte Sonne bei seinem Tode. Bei jenem Licht begann der Glaube der Heiden, jene Finsternis war eine Anklage des jüdischen Unglaubens.

Was war jener Stern, welcher weder zuvor unter den Sternen erschienen war noch nachher blieb und aufgefunden werden konnte? Was war er anders, als die herrliche Sprache des Himmels, welche die Ehre Gottes erzählte, welche die ungewöhnliche Geburt einer Jungfrau durch einen ungewöhnlichen Glanz laut verkündigte, und welcher, bald nachdem er erschienen, das Evangelium in der ganzen Welt folgte? Was war es, was die Weisen bei ihrer Ankunft fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Was heißt das? Waren nicht schon vorher viele Könige der Juden? Wie mochten sie doch so eifrig wünschen, den König eines fremden Volkes kennenzulernen und anzubeten? Wir haben, sagten sie, seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. Sie würden dies nicht mit so viel Andacht fordern, nicht mit so frommer Gesinnung wünschen, wenn sie nicht in dem Könige der Juden zugleich auch den König der Welt erkannten.

Bernhard von Clairvaux (um 1090—1153)

Diese Predigt des Heiligen Bernhard läßt etwas von der Beredsamkeit ahnen, die dem gewaltigsten Mönch des Mittelalters gegeben war, dessen Gesetze, Klöster und Päpste annehmen, auf den Fürsten und Völker hörten, wenn es galt, dem Recht zum Siege zu verhelfen, Mißbräuche abzustellen, Glauben gegen Irrlehre zu verteidigen und die Unabhängigkeit der Kirche zu behaupten.

Groß zwar, Geliebteste, ist die heutige Feier der Geburt Jesu Christi, doch des Tages Kürze zwingt mich die Rede zu kürzen. Und es ist das auch nicht wunder, wenn wir heute unsere Rede kürzen, da ja auch Gott der Vater das ewige Wort gekürzt hat. Wollt ihr Seine Länge und seine Kürze wissen? — Himmel und Erde, sagt dieses Wort, erfülle ich. Und sieh! Nun ist's Fleisch geworden und liegt im engen Raum einer Krippe. Du, Gott bist von Ewigkeit zu Ewigkeit, ruft der Seher aus. Und sieh! Zum Kind eines Tages ist Er geworden. Warum das, Brüder? Was nützt den Herrn der Herrlichkeit Sich zu erniedrigen und so zu demütigen, so klein zu werden? Schon ruft Er euch durch Sein Beispiel zu, was Er später im Worte predigen wird: „Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, auf das alle wahrhaftig erfinden werde, der da spricht: „Jesus fing an beides zu tun und zu lehren.“ Brüder, beschwöre und bitte ich euch inständig, darum, lasset's nimmermehr zu, daß ein so hoch erlauchtes Vorbild euch umsonst gegeben sei, sondern bildet euch nach ihm und erneuert euch im Geiste eures Gemüts. Strebet nach Demut, welche die Grundfeste und die Hüterin der Tugenden ist; trachtet eifrig ihr nach, die allein eure Seelen retten kann. Denn was ist unwürdiger, was verabscheuungswürdiger, was sträflicher, als wenn ein Mensch, der den Gott des Himmels zu einem Kindlein erniedrigt, sich auf Erden brüstet! Fürwahr unerträgliche Unverschämtheit ist es, wenn nun, während die göttliche Majestät Sich erniedrigt, ein Wurm es noch wagt sich zu brüsten und aufzublähen. Deshalb entäuerte Er Sich und nahm Knechtsgestalt an, der in göttlicher dem Vater gleichen Gestalt war, aber Er entäuerte Sich nur der Herrlichkeit und Allmacht, nicht der Güte und Barmherzigkeit. Denn was sagt der Apostel? „Es erschien die Freundlichkeit und Lautseligkeit Gottes, unseres Heilandes.“ Früher schon war in der Welterschöpfung die Allmacht, in der Weltregierung die Weisheit erschienen, aber die Freundlichkeit der Barmherzigkeit erschien nun in Seiner Menschwerdung. So laß denn, Herr, Deine Freundlichkeit erscheinen, damit der Mensch, der nach Deinem Bilde erschaffen

Das farbige Titelblatt gibt den Originalentwurf eines Glasfensters von Prof. Toni Schneider-Manzell wieder. Der Salzburger Bildhauer gehört neben Manzell und Matz zu den Künstlern, die das neue Salzburger Domportal schafften.

Von allen Kanzeln dieser Welt wird seit den Tagen der alten Kirche bis in unsere Zeit in jedem Jahr zum Fest der Geburt Christi das gleiche Evangelium verkündigt: „Das Wort ward Fleisch.“ Um die Auslegung dieser ewigen Botschaft rangen alle Prediger immer wieder neu, sie in die Sprache ihrer Zeit zu übersetzen und den Menschen

ihrer Zeit in das Herz zu schreiben. Denn das ist die Aufgabe jeder Predigt, daß sie das Ewige des Wortes Gottes umprägt in die Münze der Zeit. Auf dieser Seite stehen Ausschnitte aus Predigten der verschiedenen Jahrhunderte, die das immerwährende Bemühen zeigen, dieselbe Wahrheit in immer neuen Worten zu verkündigen, um die Herzen der Menschen zu treffen.

Johann Arndt (1555—1621)

Der Celler Generalsuperintendent Johann Arndt suchte die katholische Mystik für den Protestantismus fruchtbar zu machen. Seine Werke waren von großem Einfluß auf den Pietismus.

Es ist nichts Besseres, Kostlicheres und Höheres im Himmel und auf Erden, als von Gott geliebt zu werden, nicht mit schlechter Liebe, sondern mit der allergrößten, vollkommensten Liebe, wie dieselbe der Evangelist Johannes mit Verwunderung beschreibt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Höheres und Besseres, denn Gott von Herzen lieb haben. Denn es ist nichts Höheres und Besseres, als Gott; und denselben lieb haben geht über alles. Nun ist aber Gott lieb haben nicht ein Menschenwerk, sondern es ist eine hohe Gabe Gottes und eine Wirkung und Frucht des heiligen Geistes. Darum müssen wir das liebe Jesuskindlein bitten, weil er die Liebe des Vaters ist, daß er in unsern Herzen diese heilige Liebe Gottes wolle entzünden. Denn darum ist Gottes Sohn Mensch geworden, daß er die große Liebe Gottes gegen uns Menschen bezeuge und hinwieder unsere Liebe gegen Gott erwecke. Gott hat den Anfang gemacht, wie der Evangelist sagt: Darin steht die Liebe, nicht daß

volle Fülle der Zeiten ist da, der Herr hat das Zeichen getan, das er Juda versprochen hatte: eine Jungfrau hat empfangen und geboren, und von Bethlehem geht aus „der in Israel Herr sei“, der ganz Israel unterweisen und regieren soll. Welch selige Nacht hat diese göttliche Geburt gebracht! Sie hat das Licht der Welt in ihrer Finsternis leuchten sehen. Die Himmel erschallen von Freude darüber und von Liedern des Dankes.

Wohl hält der Kreis der Stadt, die uns umgibt, uns gemeinsam denselben Gesetzen untertan, aber Herz und Gesinnung vereint er nicht. Haß und Neid trennen die Bürger, wie sie die Völker trennen. Die Feindschaft setzt sich fort in den Familien, die Väter übergeben sie den Kindern als fluchbeladenes Erbe. Verzeihen gilt als Ehrlosigkeit und Schwäche. O, meine Brüder, Jesus Christus ist also umsonst auf die Erde herabgekommen. Er hat uns den Frieden gebracht, ihn hat er uns als sein Erbe hinterlassen, nichts hat er uns so sehr ans Herz gelegt, als daß wir uns untereinander lieben; und Einigkeit und Frieden scheinen doch verbannt zu sein aus unserm Mittel. Allerlei Haß spaltet noch immer den Königshof, die Stadt, die Familie. Die, die ihre Stellung, das Staatsinteresse, der äußere Anstand sogar und wenigstens das eigene Blut in Einigkeit halten müßte, peinigten und plagen einander und möchten einander gar vernichten, sein Glück ein jeder aufbauen auf den Trümmern des andern. Ruhig leben wir in diesem schauerlichen Zustande. Und wenn wir uns in unserm Sterbestunde mit ihnen auszusöhnen suchen, so treibt uns auch da nicht die Liebe dazu, sondern das im Tode zusammenbrechende Herz hat nur nicht mehr die Kraft zu hassen.

Aber einen Bund sollen wir heute machen mit dem Herrn Jesus, der heute geboren wird. Wir wollen eindringen in den Geist dieses heiligen Geheimnisses. Geben wir mit ihm Gott die Ehre, die ihm gebührt. Das ist der einzige Weg, auch uns den Frieden zu geben, den unsre Leidenschaften bisher uns geraubt haben. Amen.

Friedrich Schleiermacher (1768—1834)

Als Professor der Theologie in Berlin und Pfarrer der Dreifaltigkeitskirche war Schleiermacher der eigentliche Vater der Disziplin der Praktischen Theologie. Seine Bedeutung aber beruht darin, daß der Mensch, der Denker und besonders der Prediger trotz aller Neigung zur kritischen Reflexion ein frommgläubiger Christ war.

Dies waren die verheißenden Worte des Engels an die Maria: Ein Sohn des Höchsten werde der, den sie gebären solle, genannt werden; und wie diese Verheißung hernach in unmittelbarer Verbindung gebracht wird mit jenen andern Worten, daß die Kraft des Höchsten sie überschatten werde, hatte Maria keine Veranlassung zu denken, ihr Sohn solle etwa erst in Zukunft der Sohn Gottes werden durch irgend ausgezeichnete Taten, oder durch später über ihn sich ergebende göttliche Gnade; sondern er werde es sein, sobald sie ihn geboren habe. Und eben dies ist auch erst der volle Sinn unsrer heutigen und jedesmal unserer festlichen Weihnachtsfreude. Denn wäre der Erlöser der Welt bei seiner Geburt noch gar nicht von anderen Menschenkindern unterschieden gewesen, sondern erst später wäre das Göttliche, was wir an ihm verehren, über ihn gekommen von oben herab: dann ginge unser eigentümliches Verhältnis zu ihm nicht an mit seiner Geburt, und wir hätten uns mit unsrer Freude über seine Erscheinung weniger an seine Geburt zu halten, die ihn dann noch nicht zum Erlöser gemacht, als an jenen Augenblick, welcher in seinem Leben es nun gewesen sein möge, wo er auf eine besondere Weise erfüllt worden wäre mit der Kraft des Höchsten. Dies also ist der Mittelpunkt für alles, was unser Herr in diesen festlichen Tagen bewegt, daß der Erlöser schon geboren ist als der Sohn Gottes, daß die göttliche Kraft, die ihn in den Stand setzte die Welt zu erlösen, ihm vom Anfang seines Lebens an innewohnte.

Ja, wie dieses Fest der Kindheit des Erlösers für uns alle zugleich das schöne und erfreuliche Fest der Kinder ist, auf denen eben in Beziehung auf ihn, der auch um ihrerwillen Fleisch und Blut angenommen hat, wie sie selbst es haben, unser zärtliches Auge mit Wohlgefallen ruht und ihnen liebend die Seligkeit verheißt, die sie im Glauben an den Erlöser und in der Treue gegen ihn finden werden: so laßt uns fest daran halten, daß nur durch diesen Glauben, daß er zwar sonst ein Kind gewesen ist wie andere, aber weil er uns in allem gleich sein sollte, ausgenommen der Sünde, die göttliche Kraft, durch die er der Erlöser der Welt werden konnte, schon von Anfang in ihm, wenn gleich verborgen, doch wirksam und lebendig gewesen sein muß, — daß nur mit diesem Glauben das Wort in seine volle Erfüllung gehen kann, welches er, mit liebendem Herzen dem jungen Geschlecht zugewendet, ausgesprochen hat: Solcher ist das Reich Gottes.

Papst Pius XII. (geb. 1876)

Das Streben des jetzigen Papstes ist gekennzeichnet durch seinen Wahlspruch „Opus iustitiae pax“ (Die Furcht der Gerechtigkeit ist der Friede). Der folgende Ausschnitt ist der Weihnachtsansprache von 1956 entnommen.

An der Krippe des neugeborenen Gottessohnes entdeckte der Gläubige nicht nur seine Vergangenheit, und die gegenwärtigen Verhältnisse seiner Natur, sondern er erfährt auch seine neue Bestimmung. Werk einer unendlichen Liebe, und wie er die verlorenen Höhen wiedergewinnen kann. Er weiß, daß in jener Krippe der menschliche und göttliche Retter, sein Erlöser, liegt, der unter den Menschen erschienen ist, um die tödlichen Wunden zu heilen, die die Sünde ihren Seelen zugefügt hat, um ihnen die Würde der Gotteskindschaft zurückzugeben und ihnen die Kräfte der Gnaden zu vermitteln, damit sie, wenn auch nicht immer äußerlich, so doch wenigstens innerlich die allgemeine Unordnung überwinden können,

die durch den Sündenfall hervorgerufen und durch die persönlichen Sünden verschlimmert worden ist.

Karl Barth (geb. 1886)

Professor Karl Barth gab der evangelischen Theologie nach dem ersten Weltkrieg neue Impulse. 1921 erhielt er eine Professur in Göttingen, 1925 in Münster, 1930 in Bonn. 1934 wurde er als Gegner des Nationalsozialismus seines Postens enthoben und wirkte seitdem in Basel.

Man kann aber nichts darüber sagen — die frommsten und gelehrtesten Theologen aller Zeiten haben kein armes Wörtlein darüber sagen können, wie man das denn etwa macht, wie man denn etwa „dazu kommt“, die Weihnachtsbotschaft zu hören. Alles Reden von diesem Hören kann sich nur darum drehen — wirklich drehen als um eine Mitte, von der man nicht reden kann —, daß die Weihnachtsbotschaft sich selber zu hören gibt. Ohne daß wir „dazu kommen“, ohne daß wir uns auch nur darauf vorbereiten könnten. Also, wer hier Auskunft verlangen oder Auskunft geben zu können meinte, wie man denn „dazu kommt“, hier zu hören, der hätte wohl vergessen, daß hier zu hören ist, was „kein Ohr gehört“, was aber „Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“. Es könnte nicht ebensogut anders sein, sondern es muß so sein, daß das durch den Engel der Hirten gesagt wird in der Christnacht: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Diesen Engel können wir nicht herbeischaffen. Denn der Engel ist die göttliche Möglichkeit menschlichen Erkennens, bei der nicht gefragt werden kann, ob und wie sie sich wohl eines Tages einstellen möchte. Eben diese Botschaft „Euch ist heute der Heiland geboren!“ können wir weder uns selbst noch anderen einreden, der Engel stehe in unserer Mitte und spreche, Gott habe es uns „bereitet“, zu hören. Und das können wir uns nun durch die Weihnachtsgeschichte gefragt sein lassen, ob dem nicht so ist, daß Gott es uns tatsächlich bereitet hat, ob wir nicht, indem wir noch fragen, ob es denn ein solches Hören gebe und wie wir wohl dazu kommen möchten, schon gehört haben? So daß es eine unerlaubte Zimperlichkeit wäre, wenn wir uns nicht dazu bekennen, wenn wir nicht leben wollten als solche, denen geholfen ist und die nun auch helfen können! Gott könnte ja eben jetzt klüger gewesen sein als wir und all unser Fragen! Er könnte uns, während wir noch fragen: Kann ich? Darf ich? Will ich?, die Antwort schon gegeben, uns über unseren eigenen Kopf weg zu Hörenden schon gemacht haben, und dann könnte die viel berufene „Ehrlichkeit“ eben darin bestehen, daß wir es mit Herzen, Mund und Händen zugeben, daß uns geholfen ist und daß wir helfen dürfen, weil wir einen Heiland haben.

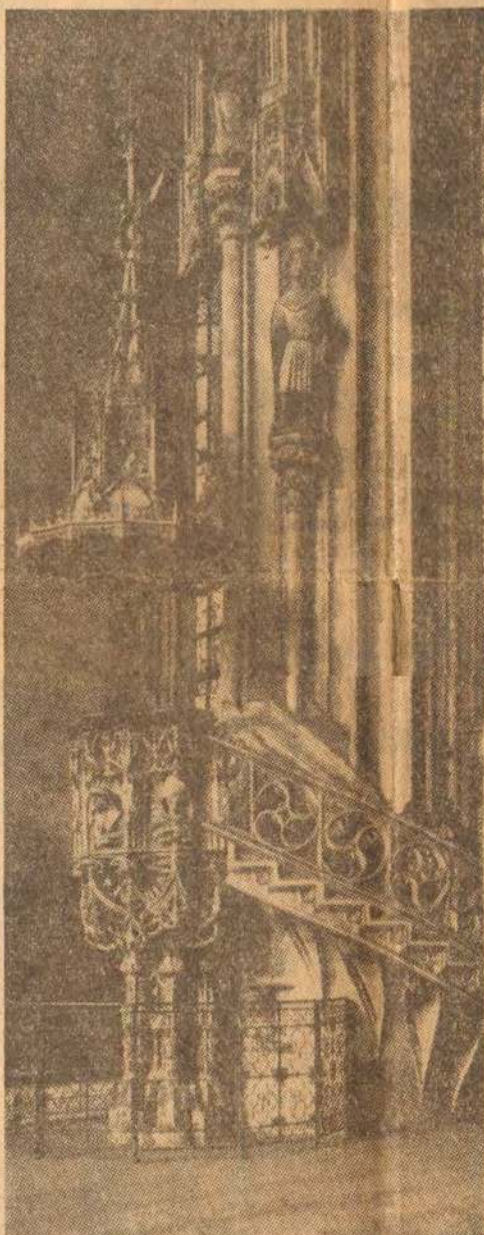
Wir können weder uns selbst noch anderen bereiten, was Gott denen bereitet, die ihn lieben. Die predigende Kirche würde sich selbst und ihren Hörern schmerzliche Illusionen ersparen, wenn sie nicht da versichern und beteuern wollte, wo die Bibel sich begnügt — aber das ist kein Sichbegnügen, das ist das Größere, das ist die Stimme der Wahrheit — zu verheißeln. Die Verheißung ist da. Die Weihnachtsgeschichte ist da von dem Engel, der mitten unter den Hirten auf dem Felde steht: „Siehe, ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll, denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Die Weihnachtsgeschichte ist da, das heißt die Frage ist da, ob das nicht unsere eigene Geschichte ist. Man kann sie nicht eigenmächtig bejahen. Man sehe also wohl zu, was man tut, wenn man sie zu bejahen wagt. Es gibt ein töndendes und dröhnendes Reden von christlicher Gewißheit, von dem die alte menschliche Hilflosigkeit sich nur zu verärgert abhebt. Man kann diese Frage nur im Gehorsam bejahen.

Wenn heute in Dörfern und Städten die Weihnachtsbotschaft ausgerichtet wird — die Botschaft von jenem von oben — immer von oben hereinfallenden Licht der Welt —, dann steht die Kirche, die predigende und die hörende Kirche, mit der Welt in der Anfangsentscheidung: ob sie wohl predigt und hört, nachdem der Engel gesprochen hat, nachdem den Tauben die Ohren aufgetan sind. Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Heinrich Basilius Ebel (geb. 1896)

Der Abt von Maria Laach widmete sich vor allem liturgischen und musikgeschichtlichen Forschungen. Aus seiner Feder gingen viele bedeutende theologische Aufsätze hervor. 1922 wurde Heinrich Basilius Ebel zum Priester geweiht, seit 1946 ist er Abt des Klosters Maria Laach.

Im nächtlichen Gottesdienst von Weihnachten mahnt uns die Kirche: „Das rede, dazu ermahne: ihr seid in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Der tiefste Sinn der Menschwerdung des göttlichen Wortes ist darin ausgesprochen, daß wir sind in Christus Jesus, daß wir Gemeinschaft besitzen in ihm als Glieder Seines Leibes, wandelnd in Seinem Geiste. Er, der ewig geborene Sohn aus dem Vater, Er, der als Menschensohn in der Zeit geborene Erlöser der Welt, Er, der in Tod und Auferstehung zur ewigen Herrlichkeit des Vaters „Wiedergeborene“, Er ist es auch, der alle Menschen göttlichen Wohlgefallens und guten Willens wiedergeboren werden läßt, damit sie seien: in Christus Jesus. In Christi Geburt ist uns die unversehbare Quelle des ewigen und wahren Heiles erschlossen worden. Daher liegt für uns im Weihnachtsgeschehen die Grundlage wahrer Freude und vollkommener Zuversicht. Christus ist geboren als Heiland der Welt, das kann keiner mehr ungehen machen. Aber das müssen wir erst dadurch geschehen machen, daß die Welt in Christus wiedergeboren wird. Denn sie ist es noch nicht, und darum ist so viel Leid und Unheil in der Geschichte der Menschen bis in unsere Tage hinein. Die Vollendung der Geburt Christi in der Welt durch die Wiedergeburt der Welt in Christus, das hat Gott in unsere Hand gegeben. Christi Geist und Leben, Christi Gerechtigkeit und Liebe müssen wie ein größerer Sauerstoff die Welt von innen her erneuern. Daß die Welt in Christus sei, ist Gottes Wille, daß sie wieder in Christus erneuert werde, ist unsere dringliche Aufgabe. Womit aber sollen wir beginnen? Mit der Erneuerung des eigenen Lebens in Christus. Eben darum kommen wir als Glieder der Gemeinde zusammen, um der liebenden Hingabe des Gottmenschen an die Welt in heiliger Feier beizuwohnen und Seine Gottesliebe zu erfahren.



Die Kanzel des Stephansdomes in Wien

